

Nur jeder Dritte hat eine „Inselbegabung“

Fakten zu Autismus und Asperger

dns. Asperger gilt als abgeschwächte Form des Autismus. Die wichtigsten Fragen:

> **Wie äußert sich Asperger?** Auf den ersten Blick sieht man es den Betroffenen nicht an. Sie zeigen jedoch häufig sonderbar wirkende Verhaltensweisen. Typisch sind vor allem Beeinträchtigungen des Sozialverhaltens, Probleme, sich in andere Menschen einzufühlen und Festhalten an Gewohnheiten. Betroffene können Informationen oft nicht nach ihrer Bedeutung filtern und Gelerntes nur schwer übertragen, sind oft vergesslich und relativ leicht ablenkbar. Sie legen Sprache mitunter wortwörtlich aus und können die Wirkung ihres Verhaltens auf andere nur schwer einschätzen. Dies kann zu Schwierigkeiten im Umgang mit anderen Menschen führen – da diese das Verhalten der Autisten meist ebenso wenig verstehen.

> **Gibt es andere Formen des Autismus?**



Hans Asperger

Es wird zwischen Asperger- und Kanner-Autismus (auch „frühkindlicher Autismus“) unterschieden. Ersterer geht auf den Wiener Kinderarzt Hans Asperger (1906-1980) zurück, der sich mit Kindern beschäftigte, die über vergleichsweise gute soziale Fähigkeiten verfügten. Leo Kanner hatte schon früher eine Abhandlung über autistische Kinder veröffentlicht und die stärkere Ausprägung untersucht.

> **Wie unterscheiden sich die beiden Varianten?** Kanner-Autismus äußert sich früh, meist wird er vor dem dritten Lebensjahr festgestellt. Betroffene haben Schwierigkeiten in sozialen Situationen, ihre Sprache entwickelt sich oft verzögert. Eine geistige Beeinträchtigung kann vorliegen, muss aber nicht. Kinder mit Kanner-Autismus besuchen in der Regel Sonderschulen. Motorisch haben sie normalerweise keine Einschränkung. Asperger wird dagegen im Schnitt erst mit acht Jahren diagnostiziert. Betroffene sind geistig normal entwickelt, teilweise auch hochbegabt. Typisch sind besondere Interessen, in die sie vertiefen. Die Sprache entwickelt sich meist normal. Motorisch wirken sie häufig ungeschickt.

> **Haben alle Autisten eine besondere Begabung?** Nein, der Eindruck wird nur durch Filme und Medien erweckt. Etwa jeder dritte Autist besitzt eine „Inselbegabung“. Forscher gehen davon aus, dass wegen der Informationsflüsse im Gehirn autistische Merkmale und die Tendenz zu Spezialbegabungen miteinander verknüpft sind. Sie äußern sich etwa in einem fotografischen Gedächtnis oder herausragendem Erinnerungsvermögen in Bezug auf ein Spezialgebiet. Dieses liegt oft in technischen Gebieten wie Informatik, Mathematik oder Physik. Andere beschäftigen sich leidenschaftlich mit Musik oder dem Auswendiglernen von Fakten. Wenn Sie in diesem Gebiet Experte sind, fühlen sich die Betroffenen oft deutlich sicherer.

> **Wie viele Betroffene gibt es?** Das ist schwer zu sagen. Eine finnische Studie hat 2007 bei achtjährigen Kindern eine Häufigkeit von 0,25 bis 0,29 Prozent ausgemacht. Zur Häufigkeit im Erwachsenenalter gibt es keine aussagekräftige Untersuchung.

„An der Uni kann ich mich gut einfügen“

Paul Fischer ist Autist und studiert Religionswissenschaften – Über alltägliche Probleme und Vorteile des Studentenlebens

Von Sara Wess

Früher sei er noch offener mit der Diagnose umgegangen, erzählt Paul Fischer. Doch dann habe er das Gefühl bekommen, viel zu sehr über den Autismus definiert zu werden. „Ich hatte Angst, irgendwann meine Persönlichkeit zu verlieren“, erinnert er sich. Deshalb hat sich der Student im Umgang mit seinen Kommilitonen bisher nur bedingt geoutet. „Ich habe kein Problem damit, meine Diagnose im Gespräch zu erwähnen“, stellt er klar, „aber ich hänge es nicht mehr an die große Glocke“.

Fischer studiert Religionswissenschaft an der Uni Heidelberg. Seinen Stundenplan kann der 22-Jährige zum Großteil selbst zusammenstellen. Das ist wichtig, denn er legt großen Wert auf Routine. „Aber trotzdem ist kein Tag wie der andere. Es gibt Blockseminare, außerplanmäßige Veranstaltungen, Vorträge. Das ist die größte Schwierigkeit.“ Der Student hat auch häufig ein Bedürfnis nach Freiräumen. Durch die freie Gestaltung des Stundenplans kann er sich diese meist problemlos einräumen.

„Meine Studieninhalte haben einen hohen Gegenwartsbezug und werfen viele Fragen über aktuelle Konflikte auf. Diesen emotionalen Flow kann ich nicht stoppen, nur abarbeiten“, sagt Fischer. Doch trotz seines großen Interesses bezeichnet er sich selbst nicht als fleißigen Studenten. „Es gibt auch Vorlesungen, in denen ich nur zuhöre und nichts mitschreibe. Eine Selektion der Informationen zu treffen, ist für mich schwer. Ich notiere dann entweder alles oder gar nichts.“ Aus diesem Grund arbeitet der 22-Jährige lieber mit Literatur oder in Kleingruppen.

Paul Fischer pflegt ein gutes Verhältnis zu Dozenten und Kommilitonen. Er habe viele Eigenarten, sagt er, die manchmal etwas irritierend wirken können. Und er sei oft zu offen bei persönlichen Fragen. „Das ist etwas, was mit dem Autismus einhergeht“, sagt er und lacht. „Wir haben manchmal Probleme damit, zu erkennen, was welcher Pietät unterliegt.“ Abwenden würden sich seine Kommilitonen deshalb aber nicht von ihm. „In der Uni gibt es viele Menschen mit besonderem Charakter, viele stechen auch mit ihrer Art, sich zu kleiden, hervor. Da kann ich mich gut einfügen.“

Viele der für Autisten typischen Besonderheiten, sogenannte Ticks, hat Fischer bereits abgebaut. Seine Ausdrucksweise wählt er aber immer noch sehr gezielt und grammatikalisch stets korrekt. „Das wirkt bestimmt auf viele seltsam.“ Manchmal passiert es ihm, dass er in einer Diskussion unpassend reagiert. Er habe es gern, wenn Dinge nach einem bestimmten Muster laufen, erklärt der 22-Jährige, aber eine Gesprächssituation lasse sich eben nicht planen. Auch Gestik und Mimik sind wichtige Anhaltspunkte für ihn. „Mittlerweile habe ich mein eigenes Repertoire an Ausdrücken aufgebaut und kann relativ selbstsicher auftreten“, erzählt Fischer stolz. „Außerdem kann ich besser einschätzen, was sich gehört, und ich bin nicht mehr so pingelig wie früher.“

Trotzdem gebe es Situationen, in denen er unsicher sei. Wenn er einen flüchtigen Bekannten in der Straßenbahn entdeckt, weiß er beispielsweise nicht immer, wie er sich verhalten soll: „Stelle ich Blickkontakt her oder nicht?“ Oft schaut er deshalb auf den Boden oder an die Wand, um die vielen Reize in seiner Umwelt auszublenken. „Das funktioniert in der Realität besser, als man denkt“, sagt der Student.

Paul Fischer wohnt in seiner eigenen Wohnung neben seinem Elternhaus. Er ist selbstständig, genießt sowohl eine gewisse Nestwärme „als auch die Möglichkeit, sich selbst zu strukturieren und Konflikten aus dem Weg zu gehen“. Ein geregelter Tagesablauf ist ihm wichtig, bei seinen Eltern stellt dies jedoch eine große Herausforderung dar. Seit ein paar Jahren hat der angehende Religionswissenschaftler eine Freundin. Auch bei ihr wurde Asperger-Autismus diagnostiziert. „Seit Neuestem sprechen wir von autistischen Störungen“, verbessert der Student. „Die Diagnosen sind sowieso nur Krücken, weil wir im Alltag nur zwischen normaler Leitungsfähigkeit und allem außerhalb der Norm unterscheiden.“

Nach seinem Studium möchte der 22-Jährige weiter auf dem Gebiet der Religionswissenschaft arbeiten. „Ich sehe mich in direktem Kontakt mit Menschen. Mich interessieren Integration und interkulturelle Konflikte. Wohin sich mein Berufswunsch letztendlich aber entwickelt, hängt vom Verlauf meines Studiums ab.“

„Diagnosen sind nur Krücken“



Bei Paul Fischer wurde eine autistische Störung festgestellt. Im Umgang mit anderen Menschen stellt diese ihn oft vor Herausforderungen. Trotzdem fühlt er sich an der Universität wohl – denn dort „gibt es viele mit besonderem Charakter“ und der 22-Jährige wird von den Kommilitonen mit seinen „Ticks“ akzeptiert. Foto: Friederike Hentschel

Stura-Vorsitzende drohen mit „Haushaltssperre“

Posten des Finanzreferenten noch immer nicht besetzt – Leistungen werden heruntergefahren

dns. Der Studierendenrat (Stura) der Uni Heidelberg hat weitere Probleme, seine Ämter zu besetzen – eine Haushaltssperre könnte die Folge sein. Konkret geht es um den Posten des Finanzreferenten. Dass dieser unbesetzt ist, ist keine Neuigkeit, sondern schon seit Dezember der Fall. Nur weil der letzte Amtsinhaber, Wolf Weidner – mittlerweile Vorsitzender der Verfassten Studierendenenschaft (VS) – die Aufgaben kommissarisch übernommen hat, wurden sie erledigt. Doch das soll sich nun ändern. „Sechs Monate sind genug Zeit, eine Nachfolge zu finden. Der Stura hätte in drei Sitzungen eine Nachfolge wählen

können, das ist bisher nicht geschehen“, erklärt Weidner gegenüber der RNZ und betont, dass er früh angekündigt habe, nicht dauerhaft die Aufgaben von Vorsitz und Finanzreferent zu übernehmen.

Da alles Ermuntern bislang nicht dazu geführt habe, dass der Stura einen Nachfolger bestimmt, ziehe er sich nun von einigen Aufgaben zurück. Er und seine Mitvorsitzende Kirsten Pistel kündigten an, dass die Leistungen im Bereich Finanzen „stufenweise heruntergefahren werden“. Zuerst würden keine E-Mail-Anträge mehr bearbeitet. Wenn sich in den nächsten Wochen kein Referent finde, fol-

ge „eine vollständige Haushaltssperre für alle Fachschaften“. Das hätte erhebliche Folgen für die Arbeit der Studentenvertretung.

Mit diesem „Ultimatum“ wollen die Vorsitzenden Druck ausüben – scheinbar nicht ganz ohne Erfolg: In der Stura-Sitzung der letzten Woche wurden zwei Kandidaten vorgestellt. Demnächst könnte einer von ihnen gewählt werden. Der Finanzreferent kümmert sich um Einnahmen und Ausgaben der VS. Da das Amt als aufwendig und anspruchsvoll gilt, hat der Stura eine Aufwandsentschädigung von 400 Euro monatlich beschlossen.

Wissenschaft in der Blase

Gibt es zu wenig interdisziplinäres Lernen an der Uni und zu wenig Kontakt nach außen? – Experten diskutierten im DKFZ

Von Michael Abschlag

Viele Studenten kennen Sätze wie diese: „Was macht man damit?“ oder auch: „Lernt Ihr auch etwas Praktisches?“ Wer dann noch eine Karriere in der Wissenschaft anstrebt, muss sich darauf gefasst machen, mit einem wenig schmeichelhaften Bild konfrontiert zu werden. Wissenschaftler gelten in der Öffentlichkeit oft als elitär, abgehoben, weltfremd – ohne Kontakt zu den wirklichen Problemen der Menschen. Auch Populisten wie Donald Trump fördern solche Vorbehalte. Doch woher kommt dieses Bild, und was lässt sich dagegen tun? Tragen die Universitäten vielleicht selbst eine Mitschuld an dieser Wahrnehmung, und müssten sie bereits im Studium etwas dagegen tun? Mit diesen Fragen beschäftigte sich eine Diskussionsrunde, die wenige Tage nach dem weltweiten Wissenschafts-Protestmarsch „Science March“ im Kommunikationszentrum des Deutschen Krebsforschungszentrums (DKFZ) stattfand.



Im DKFZ diskutierten unter anderem Michael Baumann, Moderator Carsten Könneker und Wissenschaftsministerin Theresia Bauer über das Bild des Wissenschaftlers (v. l.). Foto: Jona Paul Krämer

Vielleicht liegt das Misstrauen gegenüber der Wissenschaft ja daran, dass sie für Laien oft unverständlich ist. Das glaubt etwa Matthias Strube, wissenschaftlicher Direktor des Heidelberger Instituts für Theoretische Studien (HITS). „Wissenschaftler müssen mehr an die Öffentlichkeit gehen und vermitteln, was sie tun“, fordert er. DKFZ-Chef Michael Baumann sieht das ähnlich. „Es geht gar

nicht so sehr darum, bestimmte Inhalte zu vermitteln, sondern darum, klarzumachen, was wissenschaftliche Kriterien sind.“ Diese Kriterien – etwa überprüfbare Experimente und wiederholbare Messreihen – seien oft nicht bekannt.

Warum aber wird das nicht jetzt schon stärker vermittelt? „Eigentlich sollte ja jeder, der ein Abitur hat, sich auch verständlich ausdrücken können“, sagt Matthias Henze, Direktor des Europäischen Zentrums für Molekularbiologie (EMBL). Dennoch wird Wissenschaftlern oft vorgeworfen, genau das nicht zu tun. Wissenschaftsjournalist Carsten Könneker, der die Diskussion moderiert, wirft eine provokante These in den Raum: Vielleicht werden Studenten so sehr darauf trainiert, eine komplizierte

Wissenschaftssprache zu verwenden, dass sie dabei verlernen, sich klar und verständlich auszudrücken. „Ein Problem ist in diesem Zusammenhang ja auch die zunehmende Spezialisierung“, so Könneker. Je mehr man sich auf bestimmte Fachrichtungen konzentriert, desto mehr ziehe man sich oft in eine Blase zurück.

Auch aus dem zu einem großen Teil studentischen Publikum kommt die Kritik, dass im Studium zu wenig interdisziplinär gearbeitet werde. Physiker haben wenig Kontakt zu Philosophen, Mediziner wenig Berührungspunkte mit Germanisten. Sollte es da nicht mehr Veranstaltungen geben, die den Austausch fördern, sich gezielt an Studenten anderer Disziplinen richten?

„Eine gute Idee“, findet auch die baden-württembergische Wissenschaftsministerin Theresia Bauer (Grüne), verweist dabei aber auf die Verantwortung der Universitäten: „Das können sie sehr leicht selbst umsetzen, sie müssen es nur wollen.“

CAMPUS IN KÜRZE

Musizieren im Café-Botanik

Alle interessierten Musiker sind am Freitag, 26. Mai, ab 20 Uhr ins Café-Botanik, Im Neuenheimer Feld 304, eingeladen, mit ihren Instrumenten zu einer gemeinsamen Jam-Session zusammenzukommen. Herzlich willkommen sind auch alle, die bei einem Getränk oder etwas Essen einfach nur zuhören möchten. Die „Botanik-Theke“ bietet leckere Fruchtbecher, Lahmacun und gebackene Schweinsohren aus knusprigem Blätterteig. Der Eintritt ist frei.

Pub-Quiz im Café Botanik

Ein weiterer Pubquiz-Abend im Café Botanik, Im Neuenheimer Feld 304, steht am Mittwoch, 31. Mai, um 20 Uhr bevor. Wie immer wird es zwei Runden mit insgesamt 30 Fragen und Aufgaben geben. Damit es hierbei auch garantiert nicht langweilig wird, sind diese abwechslungsreich und mit viel Einfallsreichtum aus den Bereichen Denken, Wissen, Schmecken, Hören, Sehen und Riechen zusammengestellt. Bei gutem Wetter verlagert sich das Geschehen nach draußen in den Botanik-Biergarten.

Swing tanzen im Chez Pierre

Swing-Musik ist mitreißend, ausgelassen und lädt zum Tanzen ein. Bei der „Décadance-Swing-Party“ im Chez Pierre, Im Neuenheimer Feld 304, leben am Freitag, 2. Juni, die goldenen 20er Jahre wieder auf. Ab 20.30 Uhr legt DJ Areski die Perlen alter und neuer Swing-Musik auf. Wer sich dazu stiehlt bewegen will, der kann ab 21 Uhr einen Schnuppertanzkurs belegen, um ab 22 Uhr verkleidet oder unverkleidet auf der Tanzfläche zur Höchstform auflaufen zu können. Auch die Showtanzgruppe „Swing & Shout“ wird auftreten. Der Eintritt beträgt fünf, für Studenten drei und für Mitglieder des Clubs für internationale und einheimische Studenten (ICI-Club) zwei Euro.